

Die Mennoniten und die Gründung von Neustadtgödens

Vortrag, gehalten auf der Schlußveranstaltung der Feiern zum 450jährigen Bestehen des Ortes am Schwarzen Brack¹

Haben die Mennoniten wirklich eine erhebliche Rolle bei der Gründung von Neustadtgödens vor vierhundertfünfzig Jahren gespielt? Wer dieser Frage nachgeht, kommt schon bei der Jahreszahl 1544 ins Stocken. Wir wissen nicht einmal, wann genau Neustadtgödens gegründet wurde. Ja, wir kommen in Verlegenheit, wenn ein später Augenzeuge, der seine Jugend (geb. ca. 1535) am Schwarzen Brack in der Nähe des späteren Neustadtgödens verbracht hat, erzählt, zu seiner Zeit habe es dort überhaupt keine Schiffe gegeben. „Er habe lediglich vier Schiffersleute gekannt“, alles Einheimische; erst dann (wann?) seien die Wiedertäufer gekommen. Die Gründung eines Fischer- oder gar Handelshafens müßte eigentlich auffallender und vor allem aktenmäßig faßbarer registriert sein. Der für die Jahreszahl 1544 verantwortliche Historiker, Sebastian Ihering, hat deshalb vor 264 Jahren auch nicht einfach 1544 geschrieben, sondern *nach* 1544. Neustadtgödens sei nach 1544 gegründet worden.² Hätte die Jubiläumsplanung sich an dieses „nach“ gehalten, hätten wir uns frühestens Anfang nächsten Jahres hier treffen dürfen.

Zum Glück ist aber 1544 doch etwas hier passiert. Es ist ein Deich gebaut worden, und an diesem Deich sollen Holländer gearbeitet haben. Der Deichbau dauerte natürlich länger als ein Jahr, nämlich von 1539 bis 1545.³ Aber 1544 gab es einen „Vergleich“, d. h. einen Vertrag, zwischen der Gräfin von Ostfriesland, Frau Anna von Oldenburg, und der auf Schloß Gödens waltenden Freiherrin Hebrich über die rechtlichen Folgen dieses Deichbaus. Uns interessiert nicht die rechtliche Seite des Vertrages, sondern die bloße Tatsache, daß dieser Deich im Jahre 1544 vertragsreif war.⁴ Denn die Existenz des Deiches war die Voraussetzung für die Ansiedlung von Menschen „im Schutz des Deiches“, Voraussetzung also für die Gründung von Neustadtgödens. Wann das konkret geschah, ist damit noch nicht gesagt. Aber es ist zu verzeihen, daß man diesen Zeitpunkt zum Aufhänger für die diesjährigen Feierlichkeiten gemacht hat. Ein Hauseigentümer muß nicht das Datum seines Einzugs, sondern kann auch das Datum der Grundsteinlegung zum Ausgangspunkt für ein Jubiläum wählen. Ja, ich selber möchte mich deshalb auch nicht gleich den späteren Jahren zuwenden, sondern bei der ersten Hälfte der vierziger Jahre bleiben und fragen: Woher hätten die Men-

noniten kommen können, wenn sie sich um diese Zeit an die Deiche des Schwarzen Bracks verloren hätten?

Hier muß ich einen Schnelkurs einflechten, und zwar zur Frage: Wer waren denn nun die Mennoniten?⁵ Die Mennoniten waren ein Zweig der Täufer, auch Wiedertäufer genannt, die 1525 in Zürich entstanden sind. Den vielen unterschiedlichen täuferischen Gruppierungen war gemeinsam die Ablehnung der Kindertaufe und die Forderung der freiwilligen Bekenntnistaufe. Nach Norddeutschland gelangte die Täuferbewegung 1530 durch den Pelzhändler und Laienprediger Melchior Hoffman, der in diesem Jahr von Straßburg kommend 300 Männer und Frauen in der Geerkammer der Großen Kirche zu Emden taufte. Wenn man Zürich die Wiege des oberdeutschen Täufertums genannt hat, so kann man Emden als Wiege der niederdeutschen Täuferbewegung bezeichnen. Allerdings bekam diese Täuferbewegung durch ihren Begründer Melchior Hoffman eine besondere Qualität. Sie war nämlich erfüllt von der Erwartung der Wiederkunft Christi und rechnete mit der baldigen Errichtung des Reiches Gottes, der Stadt Gottes auf Erden. Diese Erwartung mobilisierte in den Niederlanden, wohin der Funke nun übersprang, die verarmten Massen und führte 1534/35 zu dem spektakulären Schauspiel der Wiedertäuferherrschaft in Münster. Als diese Herrschaft durch die gemeinsame Anstrengung aller Stände des Römischen Reiches deutscher Nation im Sommer 1535 niedergeschlagen war, schien zunächst das Ende der Täuferbewegung im Norden gekommen zu sein. Aber aus den Trümmern retteten oder bildeten sich mehrere, unterschiedliche Gruppierungen, unter denen die Mennoniten eine Gruppe unter anderen Gruppen und zunächst sicher nicht die stärkste war.

Menno Simons selbst, nach dem diese Täufer Mennoniten genannt wurden, gab im Januar 1536, also nach dem Zusammenbruch des Täuferreiches in Münster, sein Priesteramt, das er im friesischen Witmarsum bis dahin wahrgenommen hatte, auf und ließ sich wiedertaufen, d. h. nach seinem Verständnis: erst richtig taufen. Ein Jahr später wurde er zum Ältesten ordiniert und nahm von da an gemeinsam mit einer Handvoll anderer Ältester die Verantwortung für die sich jetzt erst neu bildenden Gemeinden auf sich. Er vertrat von vornherein die Wehrlosigkeit, lehnte also die Durchsetzung des Glaubens, aber auch den Schutz der Gläubigen mit Waffengewalt ab. Auch die Gütergemeinschaft, wie sie in Münster als eine Art Konsumkommunismus und bei den Hutterern in Mähren als Produktionskommunismus praktiziert wurde, gab es in seinen Gemeinden nicht. Im Gegenteil: Mennoniten haben sich durch Sparsamkeit, Arbeitsdisziplin und Unternehmergeist später häufig in der Rolle von Kapitalisten wiedergefunden. Aber das war vor

vierhundertfünfzig Jahren natürlich noch nicht so. Menno Simons war vom Moment seines Abschieds vom Priesteramt ein Flüchtling und vom Augenblick seiner Wahl zum Ältesten ein Verfolgter, der seinen Aufenthalt geheim halten mußte — wenn er nicht besondere Gönner hatte. Damit habe ich meinen Exkurs zur Frage, wer die Mennoniten waren, beendet und kehre zurück zu der andern Frage: Woher hätten die Mennoniten kommen können, wenn sie sich in der ersten Hälfte der vierziger Jahre des 16. Jahrhunderts an die Deiche des Schwarzen Bracks verloren hätten?

Ich begeben mich mit dieser Frage auf ein Terrain der Täuferforschung im engeren Sinne, das noch nicht für die Frage des Ursprungs von Neustadtgödens fruchtbar gemacht worden ist.⁶ Was ich bisher über das Problem der Entstehung von Neustadtgödens vorgetragen habe, verdanke ich der unentbehrlichen Arbeit von Enno Hegenscheid in der zweiten Nummer der Schriftenreihe „Am Schwarzen Brack“: „Die Mennoniten und Neustadtgödens“.⁷ In ihr ist auch für die spätere Zeit bis zur Auflösung der Mennonitengemeinde 1875 das nötige Material gesammelt. Was ich jetzt neu hinzufügen möchte, scheint zunächst abwegig zu sein, eröffnet aber doch aufregende Perspektiven. Es handelt sich um zehn Briefe, die in Zürich in der Schweiz liegen und in denen der in Emden und Umgebung tätige Pastor Hermann Aquilomontanus den Leiter der Zürcher Kirche, Heinrich Bullinger, über die kirchlichen Vorgänge in Ostfriesland informiert und ihn um Rat bittet. Geschrieben sind diese Briefe in den Jahren 1539 bis 1546, also gerade in der Zeit, die für uns zur Debatte steht. Ja, sie sind großenteils sogar schon gedruckt, nämlich in Basel 1672.⁸ Aus vier von diesen Briefen möchte ich Ihnen die entscheidenden Stellen über die Täufer vorlesen. Ich übersetze aus dem Lateinischen:

Oldersum, 7. März 1542.

„An diesem Ort sind mehrere Wiedertäufer zusammengekommen, die ein friedlicher, von Barmherzigkeit bewegter Mann in der Hoffnung aufgenommen hat, daß sie sich bessern. Sie beharren aber wie die meisten hartnäckig bei ihrer Einstellung.“ Dann bittet Aquilomontanus Bullinger um Ratschläge, wie man am besten mit den Täufern umgeht. Diese Ratschläge möge er Hero von Oldersum, „dem Herrn von Oldersum und dem Patron der Armen“ widmen und sie ihm gedruckt zuschicken. „Du tust ihm damit etwas, wofür er äußerst dankbar sein wird und was der Kirche den größten Nutzen bringt.“⁹

Bemerkenswert an dieser Briefstelle ist nicht nur zu erfahren: Es hat Täufer in Oldersum gegeben, sondern auch: Sie fanden mitfühlende Aufnahme. Ja, offensichtlich hat Aquilomontanus Sorge, daß Hero von Oldersum selber sich zu positiv zur Anwesenheit der Täufer stellen könnte. Vielleicht ist es

Hero sogar selber, den Aquilomontanus mit dem „friedlichen, von Barmherzigkeit bewegten Mann“ meint. Ihn umzustimmen, ist für Aquilomontanus allein nicht möglich. Das hat er wohl schon erfahren. Also muß ein gewichtigerer Theologe es tun. Das aber ist der über ganz Europa bekannte Antistes der Zürcher Geistlichkeit. Und damit die Mahnung zieht, müssen die Ratschläge gedruckt und Hero von Oldersum gewidmet sein. Das wird man in England, Frankreich, in den Niederlanden, in Ungarn und sonstwo lesen, vor allem aber in Ostfriesland — und gespannt sein, ob Hero von Oldersum sich auch danach richtet.

Der nächste Brief des Aquilomontanus an Bullinger ist anderthalb Jahre später datiert, Emden, 14. August 1543, und lautet folgendermaßen:

Hier geht es uns gut in Friesland, wo wir jetzt unter der besten, gottesfürchtigen Fürstenwitwe¹⁰ leben und aus göttlichem Wohlwollen uns ein edler, frommer und gebildeter Pole erwachsen ist, der im Namen der Fürstin als friesischer Bischof die Kirche leitet.¹¹

Aber die Wiedertäufer, die aus dem französischen Belgien¹² als Vertriebene in größerer Zahl fliehen, bereiten allen Ärger und Verdruß. Die Statthalter des Fürstentums hoffen darauf, daß die Armen (sie selber sind es, die sich als Arme und Verlassene bezeichnen!) [von ihrem Glauben] abstehen, und nehmen sie aus Barmherzigkeit auf. Als Aufgenommene aber fahren sie umso verbissener fort — eine neue Art von Juden, die durch keinerlei Ermahnung bewegt werden kann, sondern von Tag zu Tag wie eine Herde, je zahlreicher desto beschwerlicher für die Umgebung ist. Und wenn uns nicht unser einziger Gott mit seinem Geist hilft, stecken sie unsere ganze Provinz an. Ach, daß doch einer ein gutes Heilmittel bereitstellte! Als Besiegte verkünden sie, sie hätten gesiegt.¹³ Unsere Kirche sei unrein, sagen sie voller Verachtung. Die Predigten, die Prediger machen sie lächerlich. Sie haben ihre eigenen Doktoren und Versammlungen, allerdings heimlich. Ohne Turbulenzen können sie nicht verjagt werden. Und wenn sie auf diese Weise fortfahren, steckt diese Pest den ganzen Körper an. Ich bin, wie Du weißt, in einen andern Ort, einen berühmteren¹⁴ gezogen, wo man täglich mit den hartnäckigen Wiedertäufern zu kämpfen hat.¹⁵

So weit Aquilomontanus im August 1543. Wir spüren: mit dem Umzug von Oldersum nach Emden hat sich die Lage für ihn verschärft. Wohl preist er sich glücklich, daß er unter einer so guten Herrscherin lebt, wie Gräfin Theda es ist, und daß sie einen so guten theologischen Berater wie den polnischen Adligen Johannes a Lasco hat. „Aber die Wiedertäufer ...!“ Und dann

bekommen wir ihre Scheinheilig- und Hinterhältigkeit, ihr Durchhaltevermögen und die Gefahr, die dadurch für das ganze Land gegeben ist, in beredten Worten vor Augen geführt. Zum ersten Mal werden die Wiedertäufer hier auch mit den Juden verglichen, was ja eine gute Tradition in Ostfriesland geworden ist.¹⁶

Zu den „Turbulenzen“ ist es dann allerdings in Emden nicht gekommen. Johannes a Lasco selber probierte einen anderen Weg. Er lud Menno Simons zu einem öffentlichen Gespräch über die strittigen Glaubensfragen ein. Ende Januar 1544 traf man sich in Emden.¹⁷ Von a Lasco aus gesehen, sollte es kein Streitgespräch, sondern ein Kolloquium werden. Menno Simons, der seine Familie in den Jahren vorher in der Umgebung von Emden, wahrscheinlich in Oldersum versteckt untergebracht hatte, erhoffte sich von dem Gespräch wohl so etwas wie eine Aufenthaltserlaubnis in Emden. Aber das Gespräch verlief so kontrovers, daß für a Lasco nur Mennos Ausweisung in Frage kam. Wir wissen auch, wohin Menno sich wandte. Wir haben Belege für sein Wirken im Rheinland in der Gegend von Köln, wo der Erzbischof und Kurfürst Hermann von Wied gerade im Übergang zur evangelischen Seite begriffen war und man deshalb mit einer gewissen Toleranz rechnen konnte.

Und was passierte mit den andern Täufnern, die Aquilomontanus so schwere Sorgen gemacht hatten? Hören wir seinen Bericht in einem weiteren Brief an Heinrich Bullinger in Zürich, geschrieben am 25. August 1545:

Im Hinblick auf die Wiedertäufer in unserer Gegend habe ich erhebliche Hoffnung geschöpft. Seitdem ich mir durch eine gewisse Menschlichkeit ihre Freundschaft erworben habe und bei dieser Gelegenheit Christus anbiete, werden sie wieder zahmer und fangen allmählich an, die Predigten zu hören. Im übrigen bemühe ich mich, den Rest meines Lebens dem [geistlichen] Amt zu widmen und heute dieses, morgen jenes Haus zu besuchen und, wenn es sich ergibt, die Gelegenheit zu einem Gespräch zu nutzen, auf daß so eine Saat zurückbleibt. Auf diese Weise hoffe ich, mehr Förderliches zu erreichen als durch öffentliche Predigten.¹⁸

Welch ein Umschwung in seiner Haltung gegenüber den Täufnern! Wie ist er zu erklären? Mit der Ausweisung von Menno Simons wurde man auch gegenüber anderen Täufnern rigoroser. Wo man sie als solche erkannte — und man erkannte sie an ihrem Fehlen in den Gottesdiensten —, da wurden sie zur Rede gestellt, und wenn sie sich grundsätzlich weigerten, zum Gottesdienst zu gehen, mußten sie ihre Sachen packen und die Stadt verlassen. Viele haben es dann schon von sich aus getan. Auf diese Weise sind die Mennoniten ein Volk auf der Wanderschaft geworden. Meine Vorfahren

sind aus Flandern oder Ostfriesland nach Westpreußen, Danzig und in die Ukraine gewandert. Wäre mein Vater 1914 nicht zufällig in Deutschland gewesen, als der Erste Weltkrieg ausbrach und er nicht mehr zurückkonnte, hätte ich innerhalb der Sowjetunion die Verschleppungen mitgemacht, welche die rußländischen volksdeutschen Mennoniten (und andere Volksdeutsche) in diesem Jahrhundert haben erdulden müssen — und gehörte jetzt wohl zu denen, die sich in den letzten zwei Jahrzehnten als Rückwanderer in die Bundesrepublik flüchten konnten.

Es hätte allerdings noch eine andere Möglichkeit gegeben. Meine Vorfahren hätten zu einer anderen Gruppe der Täufer gehören können, zu den Davidjoristen nämlich. Diese Anhänger von David Joris hatten von ihrem geistlichen Führer gelernt, sich zu verstellen. Äußerlich paßten sie sich an das am jeweiligen Ort Übliche an. Heimlich aber lebten sie einer ganz innerlichen, nicht merkbaren Frömmigkeit. Im Januar 1544 hatte David Joris selber sich bereits aus dem niederländisch/niederdeutschen Bereich nach Basel zurückgezogen und lebte dort, als wenn er ein reicher niederländischer Kaufmann wäre, kassierte riesige Summen Geldes, das seine Anhänger ihm als Erlös für seine Bücher schickten, und keiner in Basel wußte, was sich hinter der äußeren Fassade verbarg.¹⁹

Ja, im gleichen Januar 1544, in dem Menno Simons in Emden a Lasco Rede und Antwort stand, gab es kurz zuvor auch ein Gespräch mit Nicolaus van Blesdijk, dem wichtigsten Vertreter von David Joris. Blesdijk²⁰ konnte sich sehr wohl in Szene setzen, ohne dabei zu sehr Anstoß zu erregen, und das Gespräch endete mit einem gemeinsamen Thesenpapier, in dem beide Seiten fast völlig übereinstimmten. Ja, man verabredete, daß die Anhänger des David Joris wieder in den allgemeinen Gottesdienst gehen würden, was sie dann auch taten, nicht aus Überzeugung, sondern um des Scheins willen.

Damit haben wir die Antwort auf die Frage, wie es kommt, daß Aquilomontanus plötzlich so positive Erfahrungen mit den Täufern hat: Die Mennoniten, die öffentlich zu ihrer Glaubenseinstellung stehen, sind vertrieben. Die Davidjoristen aber mimen den Konsens und kommen in die Kirche. Als Lösung kann man das nicht betrachten.

Ostfrieslandkarte des Ubbo Emmius (1630) (Abb. 2)

An dieser Stelle möchte ich meine Vortragsweise variieren, indem ich fünf Bilder zur Hilfe nehme, die vor allem die geographische Seite meines Themas beleuchten können. Als erstes Bild sehen wir die Ostfrieslandkarte von Ubbo Emmius in der Version um 1630²¹: Links der Dollart mit Emden als

befestigter Stadt, rechts der Jadebusen, genannt „Dat Brack“, an dem in der linken oberen Ecke Neustadtgödens liegt.

Wer genauer hinschaut, kann den Namen „Niestat“ lesen. Links unter Niestat liegt das Alte Gödens („Olde Göd“). Oberhalb des Namens Niestat liegt das sog. neue Schloß „Gödens“.

Beide Gewässer, der Dollart und Dat Brack, sind vergrößert durch Sturmfluten. Zuletzt war es die Antoniflut vom 17. Januar 1511. Sie hat vor allem das Brack am Westufer durch Überschwemmungen erweitert.

Mir kommt es jetzt darauf an, einleuchtend zu machen, daß verfolgte Täufer aus dem Westen Ostfrieslands in den Osten Ostfrieslands zogen, um sich eine neue Existenz aufzubauen.

Da fällt uns als erstes, schon rein geographisch, auf, daß zwischen Emden und dem Brack ein breiter Streifen moorigen Gebietes liegt. „Moermerland“ kann man da lesen. Dort konnte man nicht ohne weiteres durch. Man mußte Umwege nehmen. Aber auch hier drüben bei Altgödens hinter dem Deich saß man ziemlich isoliert. Denn die Sturmflut von 1511 hatte mit der Erweiterung des Bracks den Weg von Oldenburg nach Jever abgeschnitten. Der Damm, den wir auf der Karte sehen und der vom Oldenburger Gebiet über die neu entstandenen Inseln Ellens und Ameland hinüberführt, ist erst um 1600 gebaut, eben um die Isolierung des Jeverschen Gebietes aufzuheben. Übers Wasser hatte man freie Fahrt. An Land war man unter sich. Hier war man einfach ungestörter als im bevölkerungsreichen Westen.

Dazu kam allerdings auch das Glück einer ganz speziellen Beziehung zwischen dem Häuptlingshaus in Oldersum und dem in Gödens.

Ostfrieslandkarte des Ubbo Emmius (1595) (Abb. 3)

Als zweites Bild sehen wir einen Ausschnitt aus der Ostfrieslandkarte des Ubbo Emmius von 1595²²:

Wir haben jetzt eine Nahaufnahme der Umgebung von Emden mit einem Teil des Dollarts vor uns, aber auch die östlich von Emden gelegenen Dörfer bzw. Herrschaften: Borsum, Jarsum, Petkum, Gandersum, Oldersum; darunter also auch die Wirkungsstätten von Aquilomontanus. Wichtig ist für uns vor allem Oldersum, weil von hier aus über etwa einhundert Jahre durch mehrere Eheschließungen zwischen denen von Gödens und den Häuptlingen von Oldersum ein verwandtschaftliches Netz geknüpft worden war. Hier hatte auch Ulrich von Dornum durch seine Ehe mit Essa von Oldersum hineingeheiratet, ja, er war so überhaupt erst nach Oldersum und (ab 1507) zu seinem Häuptlingsamt dort gekommen, das er allerdings mit seinem

Schwager Hisko teilen mußte. War er aber erst einmal in Oldersum in das Häuptlingsgeschlecht aufgenommen, dann lag ihm nichts näher als Gödens, wo die guten Verwandten seiner Frau residierten. Beim Temperament des Ulrich von Dornum konnte das keine gleichgültige Beziehung bleiben. Es mußte zu einem Hin und Her auch in geistiger Beziehung kommen.

Die Burg von Oldersum aus der Vogelperspektive (Abb. 4)

Das dritte Bild zeigt uns die Burg von Oldersum aus der Vogelperspektive.²³ Das Bild stammt aus der Zeit etwa um 1580, bietet also einen etwas späteren Zustand. Das Auffallende und Ärgerliche an ihm ist nicht, daß man es langsam in die Runde drehen muß, um die Szenerie vollständig in Blick zu bekommen, sondern daß die Burg in zwei Teile geteilt ist. Die beiden Brüder, die da regierten, hatten sich gestritten, und der Vater schützte sie voreinander, indem er die Mauer ziehen ließ. Zur Zeit des Ulrich van Dornum war die Burg nicht durch einen senkrechten Strich geteilt, sondern durch einen waagerechten, allerdings nicht mittels einer Mauer. Ulrich van Dornum wohnte im oberen Teil. Mir kommt es jetzt aber nicht auf die Burg selber an, sondern auf das, was man vom Dorf sieht. Oder soll ich sagen von dem Städtchen? Der Text unter dem Bild spricht von einem Flecken. Ubbo Emmius gibt folgende Beschreibung:

Hier bietet sich zuerst Oldersum dar mit einer sehr günstigen Lage an der Ems, mit einem Hafen und einer ausgezeichneten Burg einer adeligen Familie, die seit sehr vielen Jahren bis jetzt über das Dorf herrschte. Dieser Ort hat zwar nur die Rechte eines Dorfes; aber wenn man die Kultur, die Größe und die Anzahl seiner Bevölkerung betrachtet, dann, so könnte man sagen, übertrifft er viele Städte anderer Gebiete, die sich mit ihren hervorragenden Rechten brüsten.²⁴

Ich denke an die Täufer, welche hier Unterschlupf fanden, einschließlich Menno Simons. Es kann eine erkleckliche Zahl gewesen sein. Sie konnten natürlich nicht alle nach Neustadtgödens ziehen, wo noch gar nichts stand. Und solange Hero von Oldersum die Hand über sie hielt, brauchten sie es auch nicht. Aber so etwas konnte sich schnell ändern. Noch im selben Jahr 1544 erlebten die Täufer in Ostfriesland, daß die Gräfin Anna in ihrer neuen Polizeiordnung auch an sie, die Täufer, gedacht hatte.²⁵

Topographische Teilkarte des Landkreises Leer (1990) (Abb. 5)

Das vierte Bild zeigt eine topographische Teilkarte des Landkreises Leer in der Ausgabe von 1990.²⁶ Ich möchte jetzt noch auf einen besonderen Zug im

Wesen von Ulrich van Dornum zu sprechen kommen. Wir sehen auf dieser topographischen Karte im Maßstab 1:50.000 links am Rand Oldersum und rechts weiter unten Neermoor, verbunden durch die Bahnlinie. Wenn wir von Oldersum aus die Straße nach Osten über die Bahn hinweg durch Tergast hindurch verfolgen, macht die Straße einen halben Kilometer vor der Autobahn einen Knick nach Süden in Richtung Neermoor. An diesem Knick führt ein Weg in entgegengesetzte Richtung, also nach Norden, und da steht in ganz kleiner Kursivschrift ein Wort. Es heißt „Siewe“. Das ist der Flurname für die Stelle, an der Ulrich van Dornum, als er schon 62 Jahre alt war, 1528, eine eigene Gutswirtschaft gründete, weil er von dem, was das halbe Häuptlingsamt ihm einbrachte, auf der Burg in Oldersum selbst nicht leben konnte. Eine Art Selbsterniedrigung: von der Burg in die Bauernkate. Wohl hat er sich dann noch ein „Steinhaus“ dazu gebaut. So nannte man die festeren Behausungen, in denen man sich wenigstens gegenüber Räubern und Banden schützen konnte. Aber es war doch eine Selbsterniedrigung aus jener Häuptlingsburg auf die nassen Wiesen hinaus. Wer solche Entscheidungen trifft, hat Verständnis für die Flüchtlinge, die um ihres Glaubens willen ihre Heimat verlassen müssen und eine Bleibe suchen. Auf der Siewe sind Andreas Bodenstein von Karlstadt und Gerhard Westerburg, die den Täufern mehr als nahestanden²⁷, ein- und ausgegangen, sicher auch Melchior Hoffman²⁸. Welch ein unscheinbarer Ort!

Acht Jahre nur hat Ulrich van Dornum dort noch gelebt. 1536 starb er. Seine drei noch minderjährigen Töchter blieben auf der Siewe wohnen.²⁹ Die älteste, Margarethe, heiratete später einen Täufer, Christoffer von Ewsum, und als das Grundstück 1555 verkauft werden sollte, wurde es von Frau Hebrich, Herrin von Neustadtgödens, aufgekauft. Sie sorgte auch dafür, daß aus dieser Kaufsumme der entsprechende Anteil an den Täufer Christoffer von Ewsum gelangte. Ein Beispiel für die selbstverständliche Verbundenheit zwischen Gödens und Oldersum einerseits, aber auch für das Ernstnehmen täuferischer Untertanen durch Ulrich van Dornum wie auch von der Herrscherin in Gödens.³⁰

Neustadtgödens im Jahr 1619 (Abb. 6)

Als letztes Bild sehen wir Neustadtgödens im Jahre 1619, Staatsarchiv Oldenburg, kopiert aus der Arbeit von E. Hegenscheid von 1985. 1619 war Neustadtgödens wahrhaftig kein bloßes Fischerdorf mehr. Wir sehen dem Stil nach ein kleines Städtchen vor uns. Ubbo Emmius hat es 1616 in seinem Führer durch Ostfriesland folgendermaßen beschrieben: Die Einwohner des

Gödenser Gebietes „leisten einem Adligen Gefolgschaft, der die Burg Gödens in seiner Gewalt hat. An der Küste bei dem Siel und Hafen von Gödens ist Neustadt, ein Dorf, erst neulich entstanden, das aber durch in städtischer Weise errichtete Häuser ausgezeichnet ist.“³¹

Ubbo Emmius bestätigt uns, was wir schon auf dem Bild von Neustadtgödens gesehen haben. Es sieht nicht so aus, als ob es primär ein Fischerdorf sei. Hier wohnen Handwerker und Kaufleute. Auch sehen wir keine Scheunen oder größeren Ställe. Die Mühle könnte Bauern aus der Umgebung das Getreide malen, aber auch Korn, das durch Kähne oder von seetüchtigen Schiffen gebracht wird. Fünfundsiebzig Jahre etwa sind es her, daß der Ort gegründet worden ist. Da hat alles seine Zeit gehabt, gemächlich zu wachsen. Im Durchschnitt könnte ein Haus pro Jahr gebaut worden sein.³²

Nach so vielen Vermutungen müssen wir nun aber auch fragen: Von welchen täuferischen Personen haben wir konkrete Nachricht, daß sie in den ersten Jahrzehnten hierher gekommen sind und die Täufergemeinde gebildet haben?

Nicht eigentlich rechnen dürfen wir drei mehr oder weniger bekannte Täufer, die sich bis spätestens etwa 1544 im Gebiet der Herrschaft Gödens niedergelassen hatten, nämlich den schon erwähnten Dr. Gerhard Westerborg³³, aber auch den ehemaligen „Kanzler“ der münsterischen Täufer, Hinrich Krechting³⁴, und drittens dessen Neffen Wolter Schemering³⁵. Alle drei hatten eine offensichtlich bewegte Täufer-Vergangenheit und kannten sich von daher. Alle drei gelangten schließlich, wenn auch zu verschiedener Zeit, in die Herrschaft Gödens. Als erster zog 1537 Wolter Schemering, der auf Grund seiner Heirat verwandschaftliche Beziehungen zu einer Hofdame der Gräfin Anna hatte, dorthin. Sechs Jahre später, 1543, fand sich in Gödens auch sein Onkel Hinrich Krechting ein, und wahrscheinlich noch im selben Jahr stieß Gerhard Westerborg, aus Königsberg kommend, nach kurzem Aufenthalt in Emden dazu.

Uns fällt sofort auf, wie nahe wir damit den Ereignissen im Westen Ostfrieslands, in Emden nämlich, kommen, über die Aquilomontanus nach Zürich berichtet hat und die zu den Gesprächen von Johannes a Lasco mit den Davidjoristen und mit Menno Simons im Januar 1544 in Emden führten. Man ist versucht, zumindest in Krechting und Westerborg namhafte Beispiele für die Abwanderung von Täufnern aus dem belebten Emder Raum an den noch leeren Deich bei Gödens zu sehen. Doch damit hätte man sie falsch eingeschätzt.

In Wirklichkeit bot ihnen der Umzug in die Herrschaft Gödens die Möglichkeit, ihre Identität zugleich zu verstecken als auch zu wahren. Sie avancier-

ten, ihrem Stande gemäß. Krechting pachtete auf Lebenszeit einen Hof, „olden Krochwarff“ genannt, den er zehn Jahre später noch vergrößern konnte.³⁶ Gerhard Westerborg wurde Pfarrer in Dykhausen, wo er im Auftrag von Frau Hebrich von Gödens das reformierte Bekenntnis vertrat. Er starb 1558, Hinrich Krechting erst 1580. Von beiden sind ihre Grabsteine in Dykhausen erhalten³⁷. Es haben sich also alle drei (Schemering eingeschlossen³⁸) öffentlich nicht mehr zum täuferischen Glauben bekannt. Sie konnten also auch nicht so etwas wie den Kern einer täuferischen Gemeinde in Neustadtgödens (das ja auch noch gar nicht existierte) bilden.

Das schließt jedoch nicht aus, daß sie als angesehene Untertanen der Herrschaft Gödens einen Einfluß auf die Haltung der Herrin von Gödens, Frau Hebrich, gegenüber andern Täufern hatten, zumal Frau Hebrich an der Ansiedlung solcher Flüchtlinge an dem Deich, der erst 1545 fertig wurde, interessiert war.

Damit sind wir mit der Frage, welche täuferischen Personen es konkret waren, die Neustadtgödens gründeten, kaum weitergekommen als die bisherige Forschung. Wir können vermuten, daß unter den „Holländern“, die den Deich bauten, einzelne Täufer waren, die hier blieben.³⁹ Wir meinen auch, daß der schärfere Wind in Emden seit der Ausweisung von Menno Simons Ende Januar oder im Februar 1544 täuferische Flüchtlinge von der Ems ans „Brack“ getrieben hat.⁴⁰ Aber namentlich können wir das nicht belegen.

Nicht einmal die stets zitierte Liste der 20 Taufen, die der Täuferälteste Leenhart Bouwens 1551 bis 1565 in Neustadtgödens durchführte, hilft uns wesentlich weiter. Denn sie enthält für die einzelnen Jahre nur die Anzahl, nicht die Namen der Getauften.⁴¹

Freilich läßt die Liste von Bouwens differenziertere Schlußfolgerungen zu, als sie bisher im Hinblick auf Neustadtgödens vorgetragen worden sind. Es könnte durchaus ein anderer Ältester vor Bouwens hier getauft haben. Um das recht zu beurteilen, muß man wissen, daß im niederdeutschen Bereich nicht die Ortsgemeinden der Täufer, sondern die Ältesten die Autorität hatten, über die Aufnahme in den Leib Christi zu entscheiden, also zu taufen. Die Ältesten aber waren — wie die Wirksamkeit gerade von Bouwens illustriert — regional unbegrenzt tätig. Als Bouwens 1551 in Neustadtgödens taufte, war er gerade erst in sein Amt eingesetzt worden. Vor ihm und neben ihm wirkten andere, z. B. Menno Simons selber. Leider haben wir keine Listen der von ihnen getauften Personen. Es wäre jedoch verwunderlich, wenn die von Bouwens in Neustadtgödens Getauften die ersten gewesen sein sollten.

Der stärkste Zuwachs, den die bereits bestehende Mennonitengemeinde in Neustadtgödens bekam, ist im Zuzug bereits bekennender und getaufter Täufer zu sehen. Er setzte sich sicher auch nach dem Wirken von Leenhart Bouwens in Neustadtgödens, also nach 1565 fort. Denn der Krieg, der die Niederlande von 1566 an heimsuchte, veranlaßte eine wahre Völkerwanderung, die zwar größtenteils noch im Bereich der Niederlande aufgefangen werden konnte, die aber doch auch manche Familie nach Ostfriesland verschlug.⁴²

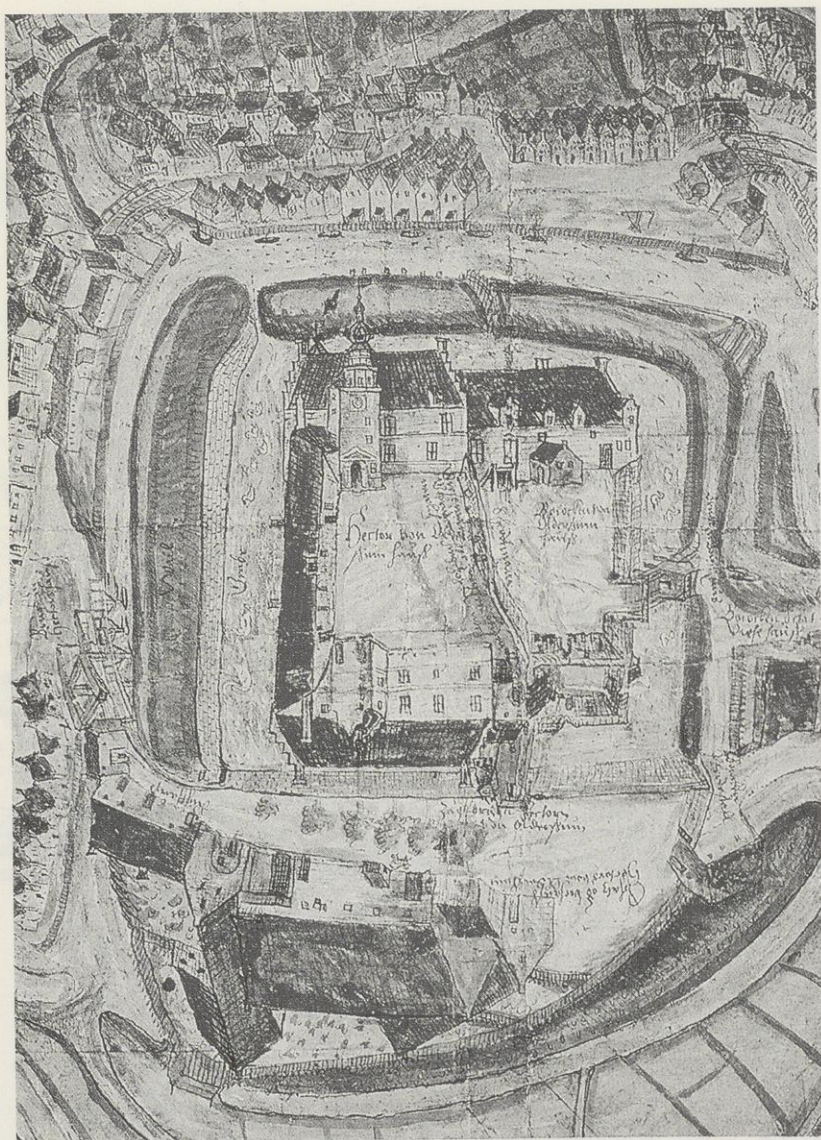
Ich würde der wahren Bedeutung dieser Vorgänge nicht gerecht werden, wenn ich nicht zum Schluß den Geist der Toleranz hervorheben würde, der sich in diesen Jahren in der Herrschaft Gödens bildete, während fast überall sonst, auch in Ostfriesland, die Konfessionen sich befehdeten und bekämpften. Daß aufgrund solcher Toleranz im Laufe des nächsten Jahrhunderts nicht nur Mennoniten und Reformierte, sondern auch Lutheraner, Katholiken und Juden in Neustadtgödens zusammenleben konnten, ist sicher nicht allein ein Verdienst der Täufer-Nachfahren. Ich möchte darauf hinweisen, daß in Ostfriesland das erste Toleranzplädoyer von einem Reformierten verfaßt worden ist, und zwar auch zum Schutze der Täufer — wenn auch zum Zweck ihrer Bekehrung. Ich meine den reformierten Prediger Bernhard Buwo in Eilsum, den Verfasser „Einer freundlichen Zusammensprechung von zwei Personen von der Taufe der jungen unmündigen Kinder, darinnen die Sache von beiden Seiten erzählt wird“ usw., gedruckt in Emden 1556.⁴³ Es hat noch mehrere Auflagen erlebt, wobei es auch ins Niederländische und ins Hochdeutsche übersetzt worden ist.⁴⁴ Die wirkliche Praxis einer solchen Toleranz freilich hat fast überall noch lange auf sich warten lassen — nur in der Herrschaft Gödens nicht.



James M. Stayer.

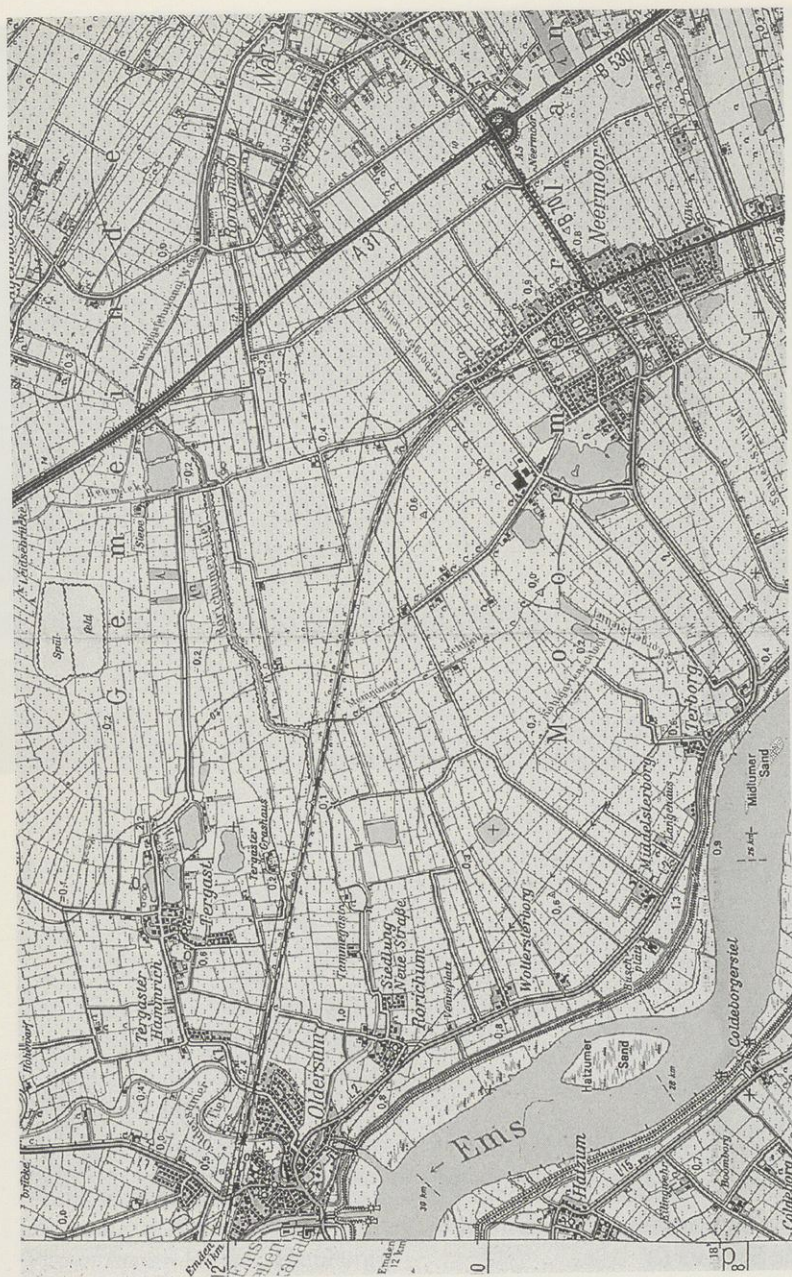


Ostfrieslandkarte des Ubbo Emmius (1595) (siehe Seite 91 f.)

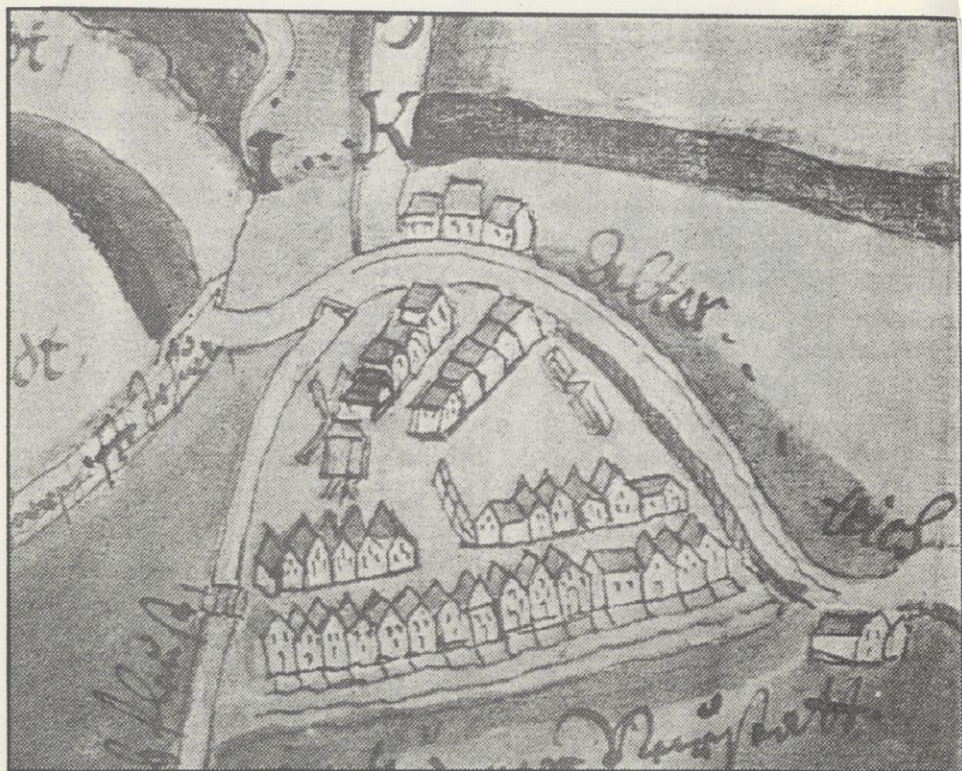


Farbtafel 3: Burg und Flecken Oldersum. [Um 1580]. Ausschnitt (Nr. 47)

Die Burg von Oldersum aus der Vogelperspektive (siehe Seite 92)



Topographische Teilkarte des Landkreises Leer (1990) (siehe Seite 92 f.)



Neustadtgödens im Jahr 1619
(siehe Seite 93 f.)



Denkmal von Arthur Bock, Mittelteil: Relief mit aufschwebender „Psyche“
 (Photo: Asmus Henkel, Hamburg)



Familiengrabplatte Hans van Laer (1680) mit Hausmarke und Wappenrelief (Photo: Asmus Henkel, Hamburg)

- 1 Neustadtgödens, lange Jahre selbständiges Städtchen im östlichsten Zipfel von Ostfriesland, ist bei der letzten Gebietsreform der Stadt Sande eingegliedert worden. Die Mennonitengemeinde dort hat 1865 aufgehört zu existieren. Die 1741 erbaute Kirche ist 1994 unter Beibehaltung des äußeren Erscheinungsbildes zu einer Bierhalle umgebaut worden.
- 2 Beide Nachrichten, die Aussage vor dem Reichskammergericht aus dem Jahr 1613 wie auch die Formulierung Eberhard Iherings (Historische Beschreibung der Herrlichkeit Gödens, 1732), finden sich bei Enno Hegenscheid, *Die Mennoniten und Neustadtgödens*, in: Am Schwarzen Brack. Schriftenreihe des Heimathvereins Gödens-Sande e. V., No. 2, 1985, S. 15.
- 3 Hegenscheid, a. a. O., S. 14 f. (Aussage in einem Prozeß am 18. Oktober 1586 im Waagehaus in Neustadtgödens).
- 4 Hegenscheid, a. a. O., S. 13, kopiert den Vertrag aus [Brenneisen, E. R. :] Ostfriesische Historie und Landesverfassung, Aurich 1720, Tom. 1, Lib. 5, Nr. 39, S. 210.
- 5 Zum Folgenden vgl. Hans-Jürgen Goertz, *Die Täufer. Geschichte und Deutung*, München, 2. Aufl. 1988.
- 6 Erst nach der Niederschrift dieser Zeilen habe ich Kenntnis erhalten von einer Magisterarbeit von Susanne Woelk über *Eigenkirchenwesen und territorialstaatliche Kirchenpolitik in Ostfriesland*, die ähnliche Spuren verfolgt und die gleichen Zusammenhänge aufgedeckt hat, wie ich sie im folgenden etwas breiter darlege. Ich habe das mit Befriedigung wahrgenommen, weil es meine Untersuchung im wesentlichen bestätigt — zumal S. Woelk auch die Quelle des Bullingerbriefwechsels benutzt hat, auf die ich vor vielen Jahren schon einmal hingewiesen habe (H. Fast, Heinrich Bullinger und die Täufer, Weierhof 1959, S. 48–52). — Vor dieser ihrer Arbeit hatte S. Woelk bereits zwei erste Aufsätze über die Täufer im Grenzgebiet Ostfriesland/Oldenburg geschrieben, die ich hier ebenfalls dankbar benutzt habe: 1. Zur verlassenen Mennonitenkirche am Schwarzen Brack. Die Mennoniten in Neustadtgödens (MGBI 47/48, 1990/91, S. 89–103). 2. Auf der Suche nach Täufern im Jeverland (MGBI, 49, 1992, S. 32–55).
- 7 S. o. Anm. 2.
- 8 Joh. Henricus Ottius, *Annales Anabaptistici, hoc est historia universalis de anabaptistarum origine, progressu, factionibus & schismatis ...*, Basel 1672. Eine moderne Ausgabe der wesentlichen Stellen dieser Briefe Bullingers an Aquilomontanus hat J. ten Doornkaat Koolman besorgt: *De Anabaptisten in Oostfriesland ten tijde van Hermannus Aquilomontanus (1489–1548)*, in: *Nederlands Archief voor Kerkgeschiedenis*, Nieuwe Serie Deel XLVI, 1963–64, Afl. 2, S. 87–99.
- 9 Ottius, a. a. O., S. 99; ten Doornkaat Koolman, a. a. O., S. 98.
- 10 Gräfin Anna von Oldenburg, Regentin von Ostfriesland.
- 11 Johannes a Lasco.
- 12 d. h. Flandern.
- 13 Victi, se vicisse proclamant.
- 14 Emden.
- 15 Ottius, a. a. O., S. 100; ten Doornkaat Koolman, a. a. O., S. 100.
- 16 Vgl. Carl Julius Hibben-Leer, *Ostfriesland, wie es denkt und spricht*, S. 61: „Jöden un Menisten bedregen alle Kristen.“ Allgemeingut ist auch: „Jöden un Menisten sünd den Düvel sin Christen.“
- 17 K. Vos, *Menno Simons 1496–1561*, Leiden 1914, S. 72 ff.; Cornelius Krahn, *Menno Simons (1496–1561)*, Karlsruhe 1936, S. 57 ff.; Jan Auke Brandsma, *Menno Simons von Witmarsum*, 2. Aufl., Maxdorf 1983, S. 61 ff.; Christoph Bornhäuser, *Leben und Lehre Menno Simons'*, Neukirchen-Vluyn 1973, S. 65 ff.; Sjouke Voolstra, *Het Woord is Vlees Geworden*, Kampen 1982, S. 149 ff.

18 J. ten Doornkaat Koolman, a. a. O.

19 In der letzten Ausgabe der *Anabaptist Bibliography 1520-1630* von Hans J. Hillerbrand (St. Louis 1991) umfaßt die Liste der Schriften David Joris' die Nummern 1862–2102 (wobei 21 Nummern doppelt gezählt sind), und die Arbeiten über Joris die Nummern 2103-2165a. Als neueste Arbeiten zu David Joris nenne ich die beiden Bücher von Gary K. Waite, *David Joris and Dutch Anabaptism 1524–1543*, Waterloo, Ont., 1990, und *The Anabaptist Writings of David Joris 1535-1543*, Translated and edited by Gary K. Waite, Waterloo, Ont., 1994.

20 Vgl. S. Zijlstra, Nicolaas Meyndertsz van Blesdijk. Een bijdrage tot de geschiedenis van het Davidjorisme, Assen 1983, vor allem die Abschnitte III. 1: Joris en Oostfriesland und 2: Blesdijk en a Lasco.

21 Nach Arend Lang, *Kleine Kartengeschichte Frieslands zwischen Ems und Jade*, Norden 1962, S. 70/71.

22 Beilage zu Ubbo Emmius, *Ostfriesland*, aus dem Lateinischen von Erich Reeken, Frankfurt 1982.

23 *Niedersachsen in alten Karten*. Eine Ausstellung der Niedersächsischen Archivverwaltung, Göttingen 1976, S. 54 und Farbtafel 3. Dasselbe auch in: Hajo van Lengen, *Geschichte des Emsigerlandes vom frühen 13. bis zum späten 15. Jahrhundert*, Teil II (Abhandlungen und Vorträge zur Geschichte Ostfrieslands, Bd. 53), Aurich 1976, S. 95. Zu den Besitzverhältnissen, auch noch im 16. Jh. ebd., Teil. I, S. 213.

24 Emmius (s. Anm. 22), S. 31. Im Original (Ubbonis Emmii de statu reip. et ecclesiae in Frisia Orientali ... liber, und hier ab S. 31 angehängt: Perihegesis, id est accurata descriptio chorographica Frisiae Orientalis) auf S. 44 lautet der Text: Hic Oldershemum primum se offert situ ad Amasum peroportuno, cum portu ac arce insigni familiae nobilis, in cujus potestate hactenus a plurimis annis [= annis] fuit. Id vici quidem jura non excedit, sed si cultum, magnitudinem, frequentiamque spectes, multas aliarum regionum civitates, quae jura sua egregia jactitant, superare dicas.

25 Die Ordnung will dem Argwohn begegnen, als werde „die aufrührerische Sekte der Wiedertäufer“ in der Grafschaft Ostfriesland geschützt. Es wird deshalb eine Erhebung angeordnet, in der alle Flüchtlinge erfaßt werden sollen, woher sie kommen und welchen Glaubens sie sind. Davidjoristen, Batenburgische und „Menniten“ sollen verhört werden, und wenn sie sich nicht unterweisen lassen, soll das nicht geduldet werden (Die evangelischen Kirchenordnungen des XVI. Jahrhunderts, hrsg. von Emil Sehling, Bd. 7: Niedersachsen, II. Hälfte, 1. Halbband, Tübingen 1963, S. 401 f.; auch in: *Quellen zur Geschichte Ostfrieslands*, hrsg. von Ostfriesische Landschaft, 4. Bd., Teil II: Eggerik Beninga: *Cronica der Fresen*, bearbeitet v. Louis Hahn, hrsg. von Heinz Ramm, Aurich 1964, S. 86; danach auch in: *Documenta Anabaptistica Neerlandica*, I: *Friesland en Groningen (1530–1550)*, bewerkt door A. F. Mellink [Kerkhistorische Bijdragen. deel VI], Leiden 1975, S. 190). Der Entwurf von 1544 zu dieser Ordnung ist die früheste Belegstelle für den Namen Menniten, Menisten oder Mennoniten (vgl. H. Fast, Wie sind die oberdeutschen Täufer „Mennoniten“ geworden?, in: *MGBI* 43./44. Jg., 1986/87, S. 81 u. 99).

26 Niedersächsisches Verwaltungsamt -Landesvermessung-, L 2710.

27 Vgl. dazu Calvin A. Pater, *Karlstadt as the Father of the Baptist Movements: The Emergence of Lay Protestantism*, Toronto etc., 1984; ders., *Westerburg: The Father of Anabaptism*. Author and Contents of the *Dyalogus* of 1527, in: *Archiv für Reformationsgeschichte*, 85, 1994, S. 138–163; es ist zu beachten, daß Pater insofern einen Unterschied zwischen dem „Baptist Karlstadt“ und dem „Anabaptist Westerburg“ macht, als er unter einem „Baptist“ einen versteht, der die Erwachsenentaufe für richtig hält und praktiziert, aber die Wiedertaufe von bereits im Säuglingsalter Getauften ablehnt, während ein „Anabaptist“ die Wiedertaufe von schon im Säuglingsalter Getauften für notwendig erachtet. — Zum Aufenthalt Karlstadts in Ostfriesland vgl. Ulrich Bubenheimer, Art. Karlstadt, in: *Theologische Realenzyklopädie*, Bd. 17, S.

649–657, bes. S. 653: „Nach seiner Ausweisung aus Kiel (April 1929) und einem anschließenden Wanderpredigerdasein in Ostfriesland findet er etwa von August 1529 bis Januar 1530 bei dem Ritter Ulrich von Dornum Gelegenheit zu einem vorübergehend aussichtsreichen, von den Lutheranern aber unterdrückten reformatorischen Wirken im Gebiet um Oldersum.“

28 Klaus Deppermann, Melchior Hoffman, Göttingen 1979, S. 133–137 und 217 (Widmung zweier Schriften an Ulrich).

29 Gerhard Ohling, Junker Ulrich von Dornum. Ein Häuptlingsleben in der Zeitwende, nebst dem Oldersumer Religionsgespräch, als Beitrag zu Geschichte der Frühreformation in Ostfriesland, Aurich 1955, S. 24 f.

30 Auch die beiden andern Töchter Ulrichs van Dornum waren mit Täufern vermählt: Essa, die mittlere, benannt nach ihrer bereits 1515 verstorbenen Stiefmutter, heiratete 1550 den Tuchhändler Johan Gersema (Ohling, S. 26 f.); Imele, die jüngste, heiratete einen Johan Batenburg, von dem man aber sonst nichts weiß; auch nicht, ob er ein Sohn des Täufers Johan von Batenburg gewesen ist (Ohling, S. 28).

31 Emmius, a. a. O., S. 62. Im Original (vgl. Anm. 24) auf S. 55 lautet der Text: *Hi viro nobili obsequium praebent, qui Godenam arcem in potestate habet. In litore habent ad canalem portumque Godensem, Neostadium, vicum nuper primum natum, sed domibus oppidi in morem structis insignem.*

32 Für das Jahr 1625 registriert das sog. Warfstättenverzeichnis 78 Warfstätten in Neustadtgödens (Hegenscheid, S. 35).

33 W. J. Rempel, Jetzt auch die Grabtafel von ‚Dr. Fegfeuer‘ gefunden. Der Wiedertäufer Dr. Gerhard Westerborg als Prediger in Dykhausen, in: Unser Ostfriesland 16, 1961, Nr. 62.

34 Gerhard de Buhr, Hinrich Krechting, der ‚Kanzler‘ der Münsterischen Wiedertäufer, in: Ostfriesische Familienkunde 1, 1960, S. 29–49; vorhanden auch als Sonderdruck. — Über Hinrich Krechtings Aufenthalt im Oldenburgischen nach dem Zusammenbruch der Täuferherrschaft in Münster vgl. L. Schauenburg, Die Täuferbewegung in der Grafschaft Oldenburg-Delmenhorst und der Herrschaft Jever zur Zeit der Reformation, Oldenburg 1888, S. 45–49 u. 52 f.

35 Er war Mundschenk des münsterischen Königs Jan van Leiden (Hermann a Kerssenbroch, *Anabaptistici Furoris ... Historica Narratio*, zweite Hälfte, hrsg. von H. Detmer, Münster 1899, S. 648: „Gwalterus Schemmering regis a poculis“).

36 Weiteres bei Hegenscheid (s. o. Anm. 2), S. 18–23. Über die führende Rolle seines Enkels Heinrich Kreffting (!), der als Bürgermeister von Bremen zusammen mit dem Theologen Christoph Pezel die bremische Kirche zu einer Staatskirche umgestaltete, vgl. Jürgen Moltmann, Christoph Pezel (1539–1604) und der Calvinismus in Bremen (*Hospitium Ecclesiae*. Forschungen zur bremischen Kirchengeschichte, Bd. 2), Bremen 1958, S. 163 ff.

37 Vgl. außer Anm. 33 und 34 Hegenscheid, a. a. O., S. 23–25 (Abbildung des Grabsteins von Krechting mit Inschrift auch über den Tod seiner Frau Elseke Wantmans [1553] und seiner nächsten Frau, Anne Buckes).

38 Das Todesdatum von Wolter Schemering ist mir nicht bekannt. Aber im „Capitalschatzungsregister“ der Herrlichkeit Gödens von 1593/94 (Staatsarchiv Aurich, Rep. 4 CI g 25) ist unter dem 16. Januar 1594 als sechster Eintrag eine „Geßke Schemerings“ mit einem „Megdtlein“ (einer kleinen Magd) verzeichnet. Ob sie die letzte Frau von Wolter Schemering oder eine Tochter war, bleibt offen.

39 S. o. bei Anm. 3.

40 S. o. letzten Absatz vor der Besprechung der Bilder.

41 K. Vos, De dooplijst van Leenaert Bouwens, in: *Bijdragen en Mededeelingen van het Historisch Genootschap in Utrecht*, 36, 1915, S. 39–70.

42 Andrew Pettegree, *Emden and the Dutch Revolt. Exile and the Development of Reformed Protestantism*, Oxford 1992, S. 147 ff.

43 Walter Hollweg, Bernhard Buwo, ein ostfriesischer Theologe aus dem Reformationsjahrhundert, in: *Jahrbuch der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer zu Emden* 33, 1953, S. 71–90.

44 Die Emder Drucke (1556, 1557, 1564) sind verzeichnet bei Pettegree (s. o. Anm. 42) unter Nr. 46, 60, 134, ein Druck aus dem flandrischen Gent 1580 und ein Druck in hochdeutscher Übersetzung 1563 in der *Mennonite Encyclopedia*, vol. 4, 1959, S. 1069.